

liche Tradition vermittelt. Der Vf. von 1 Petr, der sich vor allem als Schriftheologe versteht, übernimmt auch den religionsgeschichtlichen Hintergrund seines Materials zusammen mit den christlichen Traditionen.

Die christliche Gemeinde lebt in Konflikt mit der nichtchristlichen Gesellschaft. Die Situation der Gemeinde wird von Christus her als Nachfolge Christi gedeutet, nicht etwa von der Verfolgung her. Leiden schließen nach 1 Petr auch gesellschaftliche Diskriminierung ein, die die Christen betreffen. Das kann zur Anklage vor Gericht führen. Die Behörden halten zwar das Christentum als solches für kriminell, aber die Christen werden nicht planmäßig verfolgt. Bestimmend für die Aggressionen gegen die Christen war das grundsätzliche Anderssein der Christen, das sich mit der konformistischen Toleranz des Hellenismus nicht vertrug. Geschichtlich ist die Gemeindesituation zwischen 65 und 80 n. Chr. möglich. Auch das Nebeneinander von charismatischen Diensten und Presbyterverfassung spricht für die Entstehung des Briefes in dieser Zeit, und zwar in Rom. Die Namen Petrus und Silvanus sollen nicht einfachhin als Pseudonyme eine formale Autorität begründen; sie stehen vielmehr für die Tradition, die 1 Petr so meisterhaft verarbeitet. In diesem Sinn ist der Brief auch apostolisch und kanonisch.

Ein Überblick über die Kanongeschichte sowie über die Überlieferung des Textes des Briefes durch J. Roloff rundet die Einleitungsfragen ab.

Bei der Kommentierung diskutiert G. alle wichtigen Fragen in großer Sachkenntnis. Zwei Exkurse über die Ständetafeltradition (163—179) und über „die Hadespredigt Christi im religionsgeschichtlichen Zusammenhang“ (250—254) sowie einige exkursartige Ausführungen zeigen den Hintergrund des Briefes auf und vertiefen das Gesamtverständnis des Briefes. Hilfreich sind das Namens- und Sachregister sowie die umfangreiche Literaturliste. Hervorzuheben ist auch das Geschick G.s, schwierige Sachverhalte einfach darzulegen. So ist der Kommentar auch ein Beweis dafür, daß Wissenschaftlichkeit und komplizierte Ausdrucksweise nicht einander fordern. Wir dürfen dem Herausgeber dankbar sein, daß er diesen Kommentar veröffentlicht hat, der nicht nur durch die Sachkenntnis des Autors, sondern vor allem durch dessen abgewogenes Urteil für lange Zeit einen ersten Platz in der Auslegung des ersten Petrusbriefes einnehmen wird.

H. Giesen

SCHÜRMMANN, Heinz: *Orientierungen am Neuen Testament*. Exegetische Aufsätze III. Düsseldorf 1978: Patmos-Verlag. 156 S., kart., DM 48,—.

Die Aufsätze dieses Sammelbandes sind allesamt schon andernorts abgedruckt. Sch. sucht in seinem ersten Beitrag, die paulinische Rechtfertigungsbotschaft als Freiheitsbotschaft darzustellen (13—49). Unter Freiheit ist das grundlegende eschatologische Handeln Gottes in Christus gemeint, das das eschatologische Sein und Verhalten der Menschen pneumatisch ermöglicht hat. Diese Freiheit ist im ekklesiologischen Freiheitsraum angesiedelt und steht unter dem eschatologischen Vorbehalt des „Noch nicht“ des vollen Verwirklichtseins.

Da Freiheit stets geordnete Freiheit ist, kann von ihr her Ordnung und Recht in der Kirche begründet werden, wie Sch. in sechs Thesen aufzeigt (50—63). Das gilt um so mehr, da Freiheit und Ordnung als eschatologische Gegebenheiten im Neuen Bund einander zugeordnet sind.

In der Gemeinde als „Quellort des sittlichen Erkennens“ (64—88) beginnt sich die Verheißung des Neuen Bundes (Jer 31,33) zu verwirklichen. Da die eschatologische Realität jedoch „historisiert“ ist, muß zur inneren die äußere Belehrung in der Gemeinde hinzukommen.

Um den „Modellcharakter“ paulinischer Wertungen und Weisungen geht es im folgenden Aufsatz (89—115). Dabei erweist sich die Unterscheidung zwischen „transzendental“ ausgerichteten (Gottes- bzw. Christusliebe und Nächstenliebe) und „kategorialen“ Wertungen und Weisungen als sehr nützlich. In den kategorialen müssen sich die transzendentalen Weisungen verwirklichen.

Der geistlichen Eigenart des Lehrdienstes und dessen Verhältnis zu anderen geistlichen Diensten und neutestamentlichen Inhalten widmet sich der letzte Beitrag (116—156). Die Entwicklungslinien, die Sch. innerhalb des Neuen Testaments aufzuzeigen vermag, sind sehr instruktiv. Sie vermögen zu zeigen, daß Notwendigkeiten in den Gemeinden maßgeblich an der Herausbildung von Dienstämtern beteiligt sind.

Allen Beiträgen des bekannten Erfurter Neutestamentlers ist gemeinsam, daß sie Fragen aufgreifen, die sich der systematischen und praktischen Theologie stellen, und vom Neuen Testament her Orientierungshilfen anbieten. Wie die Auswahl der Themen bereits deutlich macht, ist das Buch auch für den ökumenischen Dialog von großer Bedeutung.

H. Giesen